

Zeitschrift:	Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau
Herausgeber:	Spitex Verband Kanton Zürich
Band:	- (2002)
Heft:	5
Artikel:	Kostendruck erzeugt Neuerungshektik
Autor:	Zuberbühler, Hannes
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-822842

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freiwillige entlasten pflegende Angehörige

Die Vereinigungen zur Begleitung Schwerkranker unterstützen Angehörige und tragen so dazu bei, den letzten Lebensabschnitt eines Menschen möglichst lebenswert und erfüllt zu gestalten. Nachfolgend stellt Susanne Kim, Präsidentin der Zürcher Vereinigung zur Begleitung Schwerkranker, diese Freiwilligenorganisationen vor.

Wer wünscht es nicht für sich selbst: In der letzten Zeit seines

Weitere Informationen über Angebot und Mitgliedschaft

Kanton Zürich:

Zürcher Vereinigung zur Begleitung Schwerkranker
Telefon 079 670 51 50,
info@sterbebegleitung.ch
www.sterbebegleitung.ch

Vereinigung zur Begleitung Schwerkranker Zürcher Oberland

Telefon 079 691 66 67

Vereinigung zur Begleitung Kranker Winterthur Andelfingen

Telefon 079 776 17 12,

www.begleitung-kranker.ch

Kanton Aargau: Aargauer Hospiz-Verein zur Begleitung Schwerkranker

Telefon 079 320 99 15,

www.abbs.ch

Kanton Schaffhausen und Umgebung:

Telefon 052 625 20 18,

www.vereinigungshsb.ch

Stadt Luzern: Luzerner Vereinigung zur Begleitung Schwerkranker

Telefon 041 675 02 20,

begleitung.schwerkrankertuzern.ch

Lebens trotz vielleicht schwerer Krankheit zu Hause in der vertrauten Umgebung bleiben zu dürfen. Den Angehörigen, Nachbarn und Freunden, aber auch den Spitex-Diensten sind bei allem guten Willen Grenzen gesetzt. Vereinigungen zur Begleitung Schwerkranker helfen insbesondere pflegende Angehörige zu entlasten. Sie begleiten Schwerkranken und Sterbende und tragen so dazu bei, den letzten Lebensabschnitt eines Menschen durch individuelle Begleitung und Betreuung möglichst lebenswert und erfüllt zu gestalten.

Ganz freiwillig...

Die Vereinigungen sind politisch neutral und werden durch Mitgliederbeiträge und Spenden finanziert. Für Patientinnen und Patienten ist der Einsatz gratis. Vorstand, Helferinnen und Helfer arbeiten ohne Lohn, einzig die Spesen werden zurückgestattet. Einige Organisationen richten kleine Entschädigungen aus für die Arbeit in der Einsatzzentrale und für Sekretariatsarbeiterinnen. Waren es früher noch mehrheitlich Frauen aus dem Pflege- und Sozialbereich, stossen heute auch Frauen und Männer aus anderen Berufen hinzu. Vielleicht ist dies die Zukunft: Teilzeitarbeit oder Frühpensionierung in einem Büroberuf rufen nach einem Gegengewicht. Neben oder nach der einseitigen Kopfarbeit steigt das Verlangen nach einem ganzheitlichen Einsatz.

Allen Vereinigungen gemeinsam ist eine sorgfältige Einführung, Begleitung und Weiterbildung der freiwilligen Helferinnen und Helfer. Sie absolvieren nach einem Bewerbungsgespräch in der Regel ein zweiwöchiges Praktikum in einem Alters- und Pflegeheim oder in einem Spital. Anschliessend folgt ein mehrjähriges Seminar in klinischer Seelsorge. Die Begleitung über-

Die freiwilligen Helferinnen und Helfer hüten, wachen, betreuen, sind einfach da, hören zu und beraten.



nimmt eine professionell arbeitende Supervisorin.

... aber nicht umsonst

Die Begleitung ist ein Geben und Nehmen. Das bestätigen die freiwilligen Helferinnen – Männer sind leider noch eine Minderheit – immer wieder. Dazu stellvertretend ein Beispiel: «Gelingt es, die Patientin und ihren Angehörigen am Ende des Nachmittags in friedlicher Stimmung zurück zu lassen, gehe ich müde und zufrieden nach Hause, bereichert um ein weiteres Stück Lebensschulung.» Generell begleiten die Helferinnen in Zusammenarbeit mit der Spitex Menschen, die den Wunsch haben, zu Hause betreut zu werden. Je nach Vereinigung kommt es aber auch zu

Einsätzen in Institutionen. Wie andere Fachpersonen unterstehen die Helferinnen der Schwegepflicht. Sie hüten, wachen, begleiten, betreuen, sind einfach da, hören zu und beraten. Sie helfen beim Pflegen, Essen, Betteln, Lagern, Anziehen, Spazieren und viel mehr. Und bei allem werden kranke und sterbende Menschen in ihrer ganzen Persönlichkeit, mit ihrer Geschichte und ihrer Lebenserfahrung angenommen.

Hospizbewegung

Die Vereinigungen zur Begleitung Schwerkranker orientieren sich an der Hospizbewegung in der Schweiz, die wegweisend ist

Kostendruck erzeugt Neuerungshektik

«Mit 26 Veränderungsprojekten hyper-ventilieren wir in der Leitung», erklärte ein Klinikleiter an der Tagung «Strategien und Konzepte zur Bewältigung des Kosten- und Innovationsdrucks», organisiert von WE'G (Weiterbildungs-zentrum für Gesundheitsberufe) und H+ (Die Spitäler der Schweiz).

(ZU) Eine sichere Prognose könnte er heute machen, sagte Manfred Manser, Vorsitzender der Konzernleitung Helsana Versicherungen AG: «Die Gesundheitskosten werden auch in Zukunft stark ansteigen. Denn niemand trage die volle Kostenverantwortung, das System lade zu Mengenausweitung und zu Kostenüberwaltung ein. Verändernde Impulse kommen laut Manser von verschiedenen Seiten. Die Versicherten wollen neben günstigen Prämien auch mehr Vergleichbarkeit. Die Fusionen unter den Leistungserbringern und Versicherungen würden weitergehen. Anstelle von kantonalen Märkten sieht Manser die Entstehung von regionalen Märkten und von integrierten, die Kantonsgrenzen überschreitenden Versorgungsnetzen. Es werde keine Verbandsverträge mehr geben; die Leistungserbringer müssten sich auf individuelle Verträge mit den Versicherten einstellen. Das bisher nur interne Benchmarking müsse öffentlich werden. □

Das unterstrich auch Leo Boos, Direktor Spital Limmattal: «Wir müssen uns viel mehr Vergleichsmaßen aussetzen. Spitäler, Pflegeheime und auch die Spitex sind laut Boos immer noch zu sehr nach Berufssparten organisiert. Diese veraltete Organisationsstruktur müsste überwunden werden. In der Umstellung auf interdisziplinäre Behandlungsprozesse sieht Boos Rationalisierungspotenzial. □

Prämien aufteilen

«Für jedes Problem gibt es eine Pille», so umschrieb Erika Ziltner, Präsidentin der Patientenstelle Zürich, einen Trend, den wir alle in Arztpraxen erfahren und als Konsumentinnen und Konsumenten von Gesundheitsleistungen verstärken. Hier haben Patientenorganisationen eine Aufgabe. Damit Patientinnen und Patienten mitbestimmen können, sollen die Patientenorganisationen das kaum noch überschaubare Angebot kritisch hinterfragen. □

Der Gesundheitsökonom Hans Peter Studer will auch die Versicherten stärker in die Verantwortung nehmen. Damit könne man der Tendenz, Gesundheit als Konsumgut zu empfinden, entgegenwirken. Er plädierte für HMO's und schlug vor, Grossrisiken separat zu verschaffen. Studer will die Prämien aufteilen: 50% der Prämien gehen wie bisher an die Versicherung, 50% fließen auf ein individuelles Prämienkonto (analog dem Pensionskassenkonto). Im Falle von Krankheit wird zuerst das individuelle Konto für die Zahlungen gebraucht; erst wenn dieses erschöpft ist, kommen Zahlungen aus dem Versicherungskonto. Damit wäre laut Studer die Solidarität unter den Versicherten gewahrt, und gleichzeitig erhielte die Selbstverantwortung mehr finanziellen Spielraum.

Druck wegnehmen

Der Kostendruck wirkt direkt in die Spitäler, Pflegeheime, Spitex usw. hinein. Da trifft er auf eine Hürde, die immer wieder kritisiert wird: die falschen Anreize. Alle – Arztpraxen, Spitäler, Spitex – haben betrieblichen Erfolg, wenn sie möglichst viele Leistungen verkaufen. «Wir sind fast zur Mengenausweitung gezwungen», sagte Christina Brunschweiler, Leiterin der Spitex Vitalis (Zürich) am Podiumsgespräch. Die Diskussion zeigte aber auch, dass in den Betrieben ein Innovationsdruck herrscht, der zeitweilig kaum mehr auszuhalten ist. «Mit 26 Veränderungsprojekten hyper-ventilieren wir in der Leitung», diagnostizierte Walter Schneider, Leiter der Klinik St. Katharinen (Diessenhofen). Am Podium war man sich einig, dass dieser Druck vor allem mit Prioritätssetzung, guter Kommunikation und einer gewissen Fehlertoleranz zu meistern sei. □